

CHRISTOF KESSLER

Entscheidung auf Hiddensee

Roman um Gottfried Benn und Else Lasker-Schüler

Rote Katze Verlag

CHRISTOF KESSLER

Entscheidung auf Hiddensee

Roman um Gottfried Benn und
Else Lasker-Schüler



Rote Katze
VERLAG

Coverfoto: Ivo Hauptmann: „Hiddensee 2“, 1921

Wir bedanken und herzlich beim Pommerschen Landesmuseum Greifswald, Frau Direktorin Dr. Slenczka, für die Genehmigung, das Bild verwenden zu dürfen.

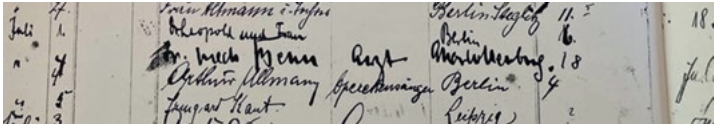


Abbildung bisher nicht veröffentlicht
Quelle: Archiv Gerhart-Hauptmann-Haus, Kloster Hiddensee.

Eintrag im Fremdenbuch des Gasthofs Gau (heute Hotel Dornbusch)
in Kloster auf der Insel Hiddensee am 4. Juli 1913:

»Dr. med. Benn, Arzt, Charlottenburg, [Dauer des beabsichtigten Aufenthaltes in Tagen] 18«

I

In dieser Nacht wäre er am liebsten aus der Enge des Bettes geflohen, auf die Straße, um frei atmen zu können, um den Düften des Orients zu entkommen, dem schummrigen Licht, der anschmiegsamen Geliebten, unentwegt redend, tanzend, gestikulierend. Das war einerseits wunderbar, andererseits aber einfach auch anstrengend. Es zehrte an seinen Kräften, und stets drückten ihn Schuldgefühle, wenn am Morgen die nächste Leichenöffnung anstand. Der Märchenprinz hatte oftmals nur einen Wunsch, friedlich zu schlafen, tausendundeine Nacht.

In dieser Verfassung war Doktor Benn Abend für Abend und Morgen für Morgen, seitdem er sie kannte, seine Geliebte und Ratgeberin, die Dichterin Else Lasker-Schüler.

Aber er musste auch jeden Tag seinen Arbeitsplatz aufsuchen. Er war Arzt, wenngleich noch ein sehr junger und am Anfang seiner Karriere. Er war Sektionsassistent in der Pathologie am Krankenhaus Westend. Er musste Leichen öffnen, um herauszufinden, woran die Menschen gestorben waren. Da war ein dicker Kopf, dieses Brummen und Surren, als wäre er in einem Bienenstock eingesperrt, mehr als hinderlich. Ertrunken, erschlagen, erstochen oder eines natürlichen Todes gestorben, wie der liebe Gott es bestimmt hatte: Typhus, Schlagfuß oder das Herz. Das war seine Aufgabe, das hatte er immer gewollt und angestrebt.

Doch nach den Nächten mit Else – voller Drogen, Schlaflosigkeit und orientalischer Ritualen – zitterten oftmals seine Finger, wenn er ein Präparat in den Schlitten des Mikroskops schob. Der Mokka, den er sich morgens von der Laborassistentin Charlotte bringen ließ, tat ihm gut, half da aber wenig.

Benn stand auf und merkte, dass er schwankte. Er fühlte sich wie früher nach einem durchzechten Kommersabend mit seiner Burschenschaft.

März 1913 im Krankenhaus Westend, Haus 19: Institut für Pathologie.

Benn starrte in das Mikroskop, jetzt musste er sich aber wirklich konzentrieren, diese rosa-blauen Zellformationen, wie hingetupft, das war nicht normal. Was war das wohl?

Neben Benn lag das dicke Sektionsbuch, in das sämtlich Befunde und Berichte handschriftlich eingetragen werden mussten. Jeder Schritt musste dokumentiert werden. Er benutzte dafür stets eine besonders dick schreibende Feder, die Tinte verlief oft, aber die Schrift war gut lesbar.

Doktor Gottfried Benn war achtundzwanzig Jahre alt, hatte erst ein knappes Jahr zuvor sein Studium an der Kaiser-Wilhelm-Akademie beendet und die Approbation als Arzt erhalten. Das zu erreichen hatte ihn viele Mühen und Kämpfe mit seinem starrsinnigen Vater, dem Pastor aus der Neumark, gekostet, der partout gewollt hatte, dass sein Sohn Theologie studierte. Das Medizinstudium an der Militärakademie war ein Kompromiss gewesen, denn so war Benn zumindest nicht auf die finanzielle Unterstützung des Vaters angewiesen. Der grollte noch lange. Er hätte es lieber gesehen, wenn sein Sohn in seine Fußstapfen getreten wäre, ihm in der Pfarrei nachfolgte, wie auch er es bei seinem Vater getan hatte.

Die Kaiser-Wilhelm-Akademie in Berlin bildete zukünftige Militärärzte aus und wurde auch PÉpinière genannt, was »Kindergarten« oder »Baumschule« bedeutete und ausdrücken sollte, dass es sich um eine Kadenschmiede für Armeenachwuchs handelte. Dabei war Benn alles andere als militaristisch gesinnt, das ganze Getue – der Drill, die Appelle und die gebrüllten Kommandos – war ihm wesensfremd. Er hatte das Drumherum jedoch hingenommen, um beständig sein Ziel zu verfolgen, nämlich Arzt zu werden.

Beinahe wäre er in die Kaiser-Wilhelm-Akademie nicht zum Studium zugelassen worden. Er hatte nicht das Gardemaß, das bei preußischen Offizieranwärtern erwartet wurde: Mindestanforderung war eine Körpergröße von einem Meter siebenzig. Benn aber, schon in jungen Jahren etwas dicklich, war drei Zentimeter kleiner. Wegen seiner sehr guten Leistungen in der mündlichen Aufnahmeprüfung, vielleicht auch wegen seines treuen Augenaufschlags, wurde er trotz dieser Unterschreitung der Mindestgröße zum Medizinstudium angenommen. Wieder einmal hatte sein Charme gesiegt.

Die Räume in der Pathologie waren steril und nüchtern. Weiße Kacheln bis zur Decke, leicht sauber zu halten. Hinter Benns Schreibtisch die beiden Sektionstische aus weiß emailliertem Metall, sie sahen wie ungenutzt aus, obwohl auf ihnen täglich tote Menschen aufgeschnitten und sezziert wurden. Auf einem kleinen Tisch lagen Sägen, Messer, Skalpelle und Pinzetten bereit, Zangen, wie sie auch ein Handwerker brauchte, um einen defekten Wasserhahn auszuwechseln. Unter dem Fenster stand ein langer Tisch mit Mikroskopen und den Protokollbüchern.

Wenn er als Pathologe einen Tuberkuloseknoten aufschnitt, war sie da, die exakte Diagnose ohne Wenn und Aber. Diese Exaktheit und die wissenschaftliche Genauigkeit in der Pathologie gefielen Benn. Ihr Fehlen war der Grund, warum er es damals nicht in der Psychiatrie in der Charité ausgehalten hatte; und er hatte die direkte Konfrontation mit den psychischen Kranken, mit deren Depressionen, Demenzen, Schizophrenien und Verfolgungswahn nicht ertragen können. Sehr schnell war ihm bewusst geworden, dass er zur psychiatrischen Anamnese, den komplizierten Befragungen nach Herkunft, Angstzuständen, Beziehungsproblemen und sozialen Verhältnissen, nicht in der Lage war, es fraß ihn auf, soviel wollte er über die Menschen gar nicht wissen. Schon

nach der Anamnese war er wie ausgelaugt und völlig zerschüttet vom Schicksal der Patienten, war zu nichts zu gebrauchen, geschweige denn in der Lage, die Krankenblätter zu führen und diese persönlichen Tragödien gewissenhaft zu protokollieren. Er, der so gerne schrieb, protokollierte und dokumentierte, stieß an seine persönlichen Grenzen.

Professor Ziehen, der damalige Chef der Psychiatrie in der Charité, schüttelte im dritten Monat von Benns Tätigkeit bedauernd den Kopf. »Benn, es hat keinen Zweck mit Ihnen. Sie führen die Akten nicht, die Krankengeschichten sind unvollständig, und was das Schlimmste ist: Sie sind innerlich nicht beteiligt am Schicksal der Patienten. Ich habe den Eindruck, Sie nehmen Ihre Arbeit hier in der Psychiatrie zu leicht.«

Benn hatte betreten zu Boden geschaut und versucht klarzustellen: »Herr Professor, wenn ich mich zu Ihrer Einschätzung äußern darf: Ich nehme die Arbeit nicht zu leicht, ich nehme sie viel zu schwer. Das persönliche Schicksal jedes einzelnen der Patienten lastet auf mir, ich werde so stark von deren existenzieller Not heruntergerissen, dass bei mir ein Vorhang fällt und es für mich elementar wird, mich zu schützen, deshalb schotte ich mich ab.«

Selten hatte Benn so viel von sich preisgegeben.

Er wusste über Professor Ziehen, dass dessen Entwicklung gegenläufig zu seiner verlaufen war: Der Psychiater hatte eigentlich nie Medizin studieren wollen, sondern hatte sich als Philosoph empfunden und hätte am liebsten die Lektüre von Schopenhauer und Hegel in die Ausbildung von zukünftigen Ärzten eingeführt.

Der feine Mann mit dem sensiblen Gesicht und den Sorgenfalten um die Augen, dem modisch hochgezwickelten Schnurrbart, wie Kaiser Wilhelm II. ihn trug, hob bedauernd die Hände: »Sie beenden den Dienst in meiner Klinik und überdenken Ihren Wunsch, Psychiater zu werden. Ich

halte Sie nicht für geeignet«, sagte er sanft und fügte hinzu: »Wegen ungelöster seelischer Probleme.« Der Professor gab Benn die Hand und tätschelte dessen rechte Schulter. »Leben Sie wohl, Praktikant Benn, ich könnte mir vorstellen, dass Sie in Ihrem jetzigen Zustand in der Pathologie am allerbesten aufgehoben wären. Reine Wissenschaft, keine Interaktionen mit Patienten, viel Glück.«

Benn verbeugte sich.

Professor Ziehen blieb ebenfalls nicht mehr lange an der Charité, ihm folgte Karl Bonhoeffer. Ziehen, der Schöngeist, hingegen nahm in Marburg den Lehrstuhl für Philosophie an, wie er es sich schon immer erträumt hatte.

Benn schaute in den von den Klinikgebäuden eingefassten Park hinaus, geometrische Grünflächen und weiße Sitzbänke, auf denen Patienten und Besucher saßen und das aufkeimende warme Wetter genossen. Weiß bekittelte Ärzte gingen in kleinen Gruppen diskutierend von Gebäude zu Gebäude.

Es war Frühling 1913. Niemand ahnte, dass in diesen Monaten die Weltkatastrophe bedrohlich näherkam. Auch Benn ahnte nicht, dass die Lunte bereits brannte, um die gigantische Explosion des Ersten Weltkriegs in Gang zu setzen. Balkankrise, Ermordung des griechischen Königs, Aufstockung des deutschen Heeres, Karl Liebknecht im Reichstag, der Starrsinn des Kaisers: Es braute sich ein Unheil zusammen, ohne dass im alltäglichen Leben zunächst eine reale Bedrohung spürbar gewesen wäre.



Benn rauchte zeitlebens zu viel, eigentlich ununterbrochen – Kettenraucher. Zwischendurch lutschte er Pfefferminzbonbons von Dr. Hillers, in deren Reklame es hieß, sie würden die Spannkraft erhöhen; daran hatte er allerdings seine Zweifel. Er steckte sich die dritte Zigarette an.

Impressum

Herausgeber: Rote Katze Verlag,
Kupferschmiedestraße 14, 23552 Lübeck, Deutschland
www.rotekatzeverlag.de / info@rotekatzeverlag.de
Alle Rechte vorbehalten.
Erscheinungsdatum: April 2025

Satz: La Deutsche Vita®
Coverfoto: Ivo Hauptmann: „Hiddensee 2“, 1921

Porträtfoto: Vincent Leifer, van ryck Fotografie
Druck und Bindung: PRINT GROUP Sp. z o.o., Stettin

ISBN 978-3-910563-29-2

Aus dem Verlagsprogramm



INDREK HARGLA

Apotheker Melchior und die Revaler Chronik

Reval, estnisch Tallinn, im Jahre 1432: Während die Stadt sich auf die Fronleichnamsfestlichkeiten vorbereitet, wird im Franziskanerkloster eine alte, geheimnisvolle Stadt-Chronik entdeckt. Als bald danach eine Reihe von Morden geschieht, erkennt der Ratsapotheker Melchior Wakenstede schnell, dass sie alle im Zusammenhang mit dieser Chronik stehen

müssen, die zudem bald in Flammen aufgeht. Stecken die Tempelritter dahinter? Welche Rolle spielt die heimliche Leichnamsgilde, der auch Melchior selbst angehört? Und was hat es mit den Nachfahren eines in der Chronik erwähnten Hinrichtungsofens auf sich?

Während sein Vater in Reval das Rätsel zu lösen versucht, streift Melchior junior durch Lübeck, wohin er von seiner Greifswalder Lehre aus gezogen ist und wo er einen neuen Lehrmeister sucht. Aber auch in der Königin der Hanse geschehen merkwürdige Dinge und der junge Melchior wird in den Bann von Liebe, Verbrechen und Vergeltung gezogen.

ISBN 978-3-910563-12-4

www.rotekatzeverlag.de

INDREK HARGLA

Apotheker Melchior und der Teufel von Gotland

Reval, estnisch Tallinn, im Jahre 1433: Apotheker Melchior Wakenstede wird an das Sterbelager eines wohlhabenden Kaufmanns gebeten, der von ihm indes keine Arzneien will, sondern ihn mit der Klärung einer lang zurückliegenden Bluttat beauftragt. Während er versucht, das Rätsel der Vergangenheit zu lösen, wird plötzlich sein Lehrjunge ermordet

und bald darauf auch Melchiors Leben bedroht. Wie hängt das alles zusammen mit der Warnung in einem Brief, die er von seinem Sohn aus Lübeck bekommen hat? Ist der darin erwähnte Gotlandteufel auf Mord aus? Hat er es auf den Apotheker abgesehen? Und wieso wird Melchior das Gefühl nicht los, dass für den Mord an seinem Lehrjungen die falsche Person gehenkt worden ist?

Parallel dazu setzt Melchior junior in Lübeck seinen Lebensweg fort und versucht seiner großen Liebe Lucia näherzukommen. Kann er die Tochter des stark verschuldeten Kaufmanns für sich gewinnen? Einmal schon hat er für seine Liebe einen Mord begangen, muss er es wieder tun? Die Handlung spinnt den Faden fort, der in »Apotheker Melchior und die Revaler Chronik« (Rote Katze Verlag 2023) begann, und zeichnet ein schillerndes Bild vom Spätmittelalter in der Königin der Hanse und ihrer Umgebung.



ISBN 978-3-910563-23-0

www.rotekatzeverlag.de



MICHAEL ZELLER

Letzte Reise nach Paris

Paris im Sommer 1906. Ein erfolgloser deutscher Schriftsteller und eine aufstrebende deutsche Malerin leben Tür an Tür im Quartier Latin. Er erhofft sich von der Stadt Inspiration, sie ist der deutschen Provinz und einer erdrückenden Ehe entflohen. Sie führen Ateliergespräche über die Liebe, die Ehe, die Kunst, die Freiheit. Er verliebt sich hoffnungslos, sie schwankt zwischen

einem unsicheren Leben in Unabhängigkeit und der Rückkehr zum dominanten, aber gut situierten Ehemann. Die Malerin löst sich am Ende aus ihren Träumen; es ist letztlich eine Entscheidung zum Tod, für beide.

Auch vor über hundert Jahren war die Entscheidungsnot von Frauen so groß wie noch heute: Die Entscheidung zwischen Karriere, Liebe und Mutterschaft. Michael Zeller spinnt mit abgründiger Ironie ein Verwirrspiel der Gefühle, in dem sich beide fast verlieren.

”

»... ein Roman, reich an Bildern und Emotionen. Mit großem Einfühlungsvermögen entwirft der Autor ein zugleich phantasievolles und charaktertreues Bild der expressionistischen Malerin Paula Becker-Modersohn“

Neue Zürcher Zeitung

ISBN 978-3-910563-19-3

www.rotekatzeverlag.de

MICHAEL ZELLER

Die Kastanien von Charkiw

Den Herbst 2019, kurz vor dem russischen Überfall vom Februar 2022, verbringt der Schriftsteller Michael Zeller in der ostukrainischen Großstadt Charkiw, auf Einladung des ukrainischen PEN. Er nutzt die Zeit, die Stadt an der Grenze zu Rußland zu erwandern, bestaunt ihre geschichtsträchtigen Architekturen. Durch seine fast täglichen Lesungen nimmt er intensiv am kulturellen Leben der Stadt teil, die er seit 1994 von häufigen Reisen her kennt. Fesselnd beschreibt er, wie er für Schulesungen das Donbassgebiet bereist und dabei die Zerstörungen der russischen Streitkräfte aus nächster Nähe sieht. Ebenso nah kommt ihm das Kriegsgeschehen des Zweiten Weltkriegs in zahlreichen Begegnungen und Gesprächen, die er mit Überlebenden führt.

In seinem ‚Ukrainisches Mosaik‘ wirft der Autor einen sehr persönlichen Blick auf die Geschichte und in die Seele dieses Volkes, in einem schicksalhaften Augenblick seiner Existenz. Das Buch ist bereits ins Ukrainische übersetzt.



ISBN 978-3-910563-27-8

www.rotekatzeverlag.de



HEINRICH THIES

Sally

Die jüdische Tänzerin Sally wartet nach der Befreiung aus dem KZ wie Tausende andere Holocaust-Überlebende auf die Ausreise nach Palästina – in einem Camp für »Displaced Persons« in Bergen-Belsen. Es entsteht eine Art jüdische Kleinstadt mit einem lebendigen Kulturleben. Sally spielt hier am Rande der Massengräber Theater, tanzt und knüpft Freundschaften. Bei ihren Radtouren lernt sie die Umgebung

kennen. In einem nahen Heidedorf trifft sie auf einen Geige spielenden Hühnerhalter: Otto. Die beiden flirtet miteinander und kommen sich immer näher, bis ihre Wege sich trennen. Erst viele Jahre später wird Sally auf spektakuläre Weise erfahren, wer der geheimnisvolle Geiger war.

Zwei Lebensgeschichten im Strudel der Weltgeschichte. Lebensgeschichten, die konträrer nicht sein könnten. Ein packender Roman auf der Grundlage wahrer Begebenheiten, ein Roman über Liebe, Schuld und die Sehnsucht nach Heimat.

Indes, bevor Alex weiter davon träumen kann, seinen verehrten Mentor, den Sternwartenchef, zu beerben, muss er endlich erwachsen werden.

ISBN 978-3-910563-21-6

www.rotekatzeverlag.de

CHRISTIANE GIBIEC

Nedderend

1967. Die Protestwelle schwappt mit Rockmusik, Haschisch und freier Liebe auch über die norddeutsche Stadt Oldenburg. Zugleich werden die Fragen nach der Vergangenheit immer drängender: Was haben unsere Eltern im Nationalsozialismus gemacht, was gewusst? Und was wurde aus den Sinti-Familien, die vor 1933 im Stadtteil gelebt haben? Vier Jugendliche, die am und um die Straße Nedderend zuhause sind, suchen Antworten. Ihre Recherchen führen sie zu einem Familiengeheimnis, das tief im Ipweger Moor vergraben liegt, und in die Hölle von Auschwitz.

Christiane Gibiec ist selbst am Nedderend in Oldenburg aufgewachsen. Sie erzählt berührend und authentisch von der Sprachlosigkeit, den Narben und Verstrickungen der bundesdeutschen Nachkriegsgesellschaft und vom Aufstand der Jugend gegen die Verdrängung und Verleugnung der Naziverbrechen.



”

*Ein spannender Roman und ein wichtiges Buch,
das ein Licht auf die Verbrechern der Nazis an den
norddeutschen Sinti wirft.*

Christel (Menni) Schwarz

Freundeskreis für Sinti und Roma e. V., Oldenburg

ISBN 978-3-910563-10-0

www.rotekatzeverlag.de